Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 21 (1935)
Heft: 9

Artikel: Vom Erzählen auf der Unterstufe
Autor: Welti, Josef M.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-536162

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

uns befassen, noch im gebleichten Haar so jung, so lenzhaft, so maienfrisch im Denken und Fühlen geblieben? so in eine Art später, schöner Kindlichkeit getaucht?

Darum — lautet die Antwort —, weil wir an der Quelle der Natürlichkeit, der menschlichen Jungkraft sitzen und immerwährend aus ihr schöpfen dürfen. Je reiner diese Quelle sprudelt, um so mächtiger wirkt sie auf uns Erwachsene. Sorgen wir dafür, dass unsere Schule einem fröhlichen Garten gleiche, der beständig von dieser Quelle kindlicher Natürlichkeit durchrieselt ist!

Leuggern. *Jos. M. Welti.*

Vom Erzählen auf der Unterstufe

Jeder Lehrer, der bisweilen vor seine Klasse hintritt mit der Ankündigung: Ich will euch ein Geschichtlein erzählen, weiss, wie rasch die Kinder bereit sind, dem Erzähler zu folgen. Auge und Ohr hängen sich an seinen Mund, damit ihnen ja kein Wort und keine Bewegung entgehe. Eine Ruhe und eine Andacht herrschen in der Klasse, wie sie kein Gebot zustande bringen könnte. „Ich will euch erzählen" ist ein wirkliches Zauberwort.

In früheren Zeiten wurde mehr erzählt als heute. Die Hast und die Jagd des Lebens, das Drängen der Ereignisse lassen ein tieferes Bewusstwerden nicht aufkommen. Erst in der Ruhe und im Verweilen liegt die Besinnung. Nur wenn der Geist sich sammeln kann, fängt er an produktiv zu werden. Der Erzähler muss sich selbst mit der Erzählung geben können. Seine Zuhörer müssen ihre ganze Umwelt vergessen. Der Inhalt der Erzählung muss in ihnen die Auferstehung feiern. Die schönen Bildchen, als die Mutter oder Grossmutter so zwischen Tag und Nacht im Kreise ihrer Kinder sass, und ihnen erzählte, gehören nun selbst schon in das Reich der Märchen. Fängt's in der Stube leise an zu dunkeln, wird jetzt das Licht angedreht. Man kennt keinen Uebergang mehr vom Tag zur Nacht. Die heimelige Zeit der Dämmerung ist ausgeschaltet, in der die Mutter ihre Arbeit hinlegte, die Kinder näher an sich zog und nun anfing so wunderbare Geschichten zu erzählen. Und so schöne, liebe Geschichten wollen eben nicht geschrieben und gelesen, sie wollen von Mund zu Mund gegeben werden. Das hat auch Heinrich Federer gefühlt und ausgesprochen. „Wenn es von mir abhinge," sagt er, „ich würde kein einziges Buch schreiben, sondern immer nur erzählen. Ich wäre glücklicher und wäre besser. Wie beneide ich meine langjährigen Kollegen im schönen Morgenland, die sich einfach auf einen Strassenstein oder Brunnensöller setzen und gleich von alt und jung umhuscht ins göttlich schöne Schweigen und Blitzen so vieler Augen alles auskramen dürfen, was ihnen das Herz erfüllt. Die Herrlichkeit der mündlichen Erzählung habe ich als Kind selbst atemlos in mich hineingetrunken."

Freilich, nicht alle Kinder haben ein Mätteliseppi um sich, wie Heinrich Federer, und nicht alle Kinder haben eine Mutter, die auch Erzählerin ist, und wenn sie's noch wäre, so lässt das heutige Leben für solche Dinge so wenig Raum. Es liegt deshalb am Lehrer, hier wirkliche Lücken auszufüllen. Beim Erzählen entsteht die ganze Geschichte mit ihrem Zauber, sie wächst von ihrem ersten Atemzuge bis sie gross und schön vor uns steht. Der Zuhörer wächst mit der Erzählung, seine Phantasie sieht mehr und sieht weiter, schafft neue Gestalten, das Herz klopft. Der Erzähler merkt die Spannung und seine Bilder werden kühner und belebter. Lebt man dann noch in einer Luft, erfüllt von Gesten und Bewegungen, die die Erzählung so ganz Natur werden lassen, wie Heinrich Federer in der Einleitung zu „Sisto e Sesto", dann muss sie auch zum wirklichen Erlebnis werden. „Bei so einem Abenteuer," sagt er, „muss man mit beiden Händen mitsprechen, muss leise

und laute Worte wechseln, muss sich zusammenducken und plötzlich in einer scharfen Schicksalswendung emporschnellen, kurz, muss die Gesechichte erleben und zeigen können".

Oh, Erzählen ist eine Kunst, und wer sie anwenden will, muss sie üben. Wir haben sie heute vielfach den Büchern geopfert. Und was steht oft in vielen Büchern? Man mag die Sache gar nicht anhören, so fad, leer, verschwommen und kitschig ist die Geschichte, eine Wortklauberei um einfältige, nichtige Dinge. Ein Etwas, das nichts ist, eine Erzählung, die keine ist. Bin ich über eine angebliche Erzählung im Zweifel, wo ich sie einreihen soll, zum brauchbaren oder unbrauchbaren Material meines Unterrichtes, dann soll man nur versuchen, die schriftdeutsche Aufmachung im Dialekt zu erzählen. Kann man das nicht, sofern man wirklich erzählen kann, so dürfen wir das Zeug ruhig dem Papierkorb ausliefern, oder wenigstens ohne Bedenken zurückweisen.

Herrlichstes, unzerstörbares und unersetzliches Gut als Erzählstoff sind die Märchen der Gebrüder Grimm. Grimms Kinder- und Hausmärchen sind für unsere Kleinen eine unerschöpfliche Quelle der Erzählung. Die Tier- und Kindermärchen vor allen bieten einen unvergleichlichen Stoff für die Unterstufe. Eine weitere, in ihrer Art ernstere und wichtigere Quelle sind die wunderbaren biblischen Erzählungen des Alten und Neuen Testamentes. Wer aus diesen Quellen geschöpft hat, darf sich ruhig über jede andere Erzählung sein eigenes Urteil erlauben; sein Geschmack ist feiner geworden, und er weiss zwischen guter und schlechter Erzählung wohl zu unterscheiden.

Meine Kinder verlangen von mir oft, ich möchte ihnen ein Geschichtlein erzählen. Darob freue ich mich jedesmal, und in den meisten Fällen kann ich ihnen entsprechen, sofern das Verlangen nicht zur Unzeit kommt. Diese Bereitschaft der Kinder löst dann auch in mir die richtige Stimmung aus, und die geistige Verbindung ist hergestellt.

Wie biete ich nun die Erzählung, schriftdeutsch oder in der Mundart? Vor allem muss ich daraufsehen, dass ich möglichst alles Fremdartige und Unverständliche ausschalte, was zwischen mir und meinen Zuhörern hemmend sein könnte; kindlich einfach, der Stufe angemessen muss ich erzählen, nicht über die Köpfe hinweg, sondern für die Ohren und Herzen meiner Lieblinge. Für die erste und zweite Klasse der Unterstufe ist darum die Mundarterzählung unbedingt die beste Form. Je inniger die Herzen zusammenklingen, um so reiner und klarer fliessen die Wasser der Erzählung. Es ist selbstverständlich, dass ich die ganze Erzählung biete, nicht nur ein Bruchstück, etwas Unfertiges. Was ich biete, muss in sich abgeschlossen sein. Das haben wir Erwachsene auch so. Wir wollen etwas Ganzes. Darum müssen wir auch den Kindern gegenüber unser künstlerisches Fühlen und Denken bewahren.

Eine Erzählung will in erster Linie und von Natur nicht gelesen, sie will gehört werden. Daran wollen wir unbedingt festhalten. Erst in der Musik der Sprache wirkt sich der ganze Inhalt aus. Schreiben ist darum nach Goethe ein Missbrauch der Sprache und Lesen ein trauriges Surrogat der Rede. Es liegt für uns vielleicht eine Uebertreibung in dieser Ausdrucksweise, aber sie mahnt uns, zu bedenken, dass Sprache von sprechen kommt, nicht von lesen oder schreiben, und ursprünglich wurde doch nur gesprochen, nicht gelesen und nicht geschrieben. Die Sprache der Erzählung, wie die Sprache überhaupt, gehört also vor allem in die Sphäre des Hörbaren. Erst im hörbar werdenden Reden kommt die Schönheit einer Erzählung, wie jeder andern Dichtung zum Ausdruck. Wer darum richtig lesen will, liest auch mit den Ohren, nicht nur mit den Augen. Der Genuss einer Dichtung wird erst richtig empfunden, wenn nicht bloss ihr Inhalt, sondern auch ihr Wohllaut und ihr Klang in meiner Seele nachklingen.

Leuggern. *Josef M. Welti.*